

Zeitschrift: Mennonitica Helvetica : Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte = bulletin de la Société suisse d'histoire mennonite
Herausgeber: Schweizerischer Verein für Täufergeschichte
Band: 21-22 (1998-1999)

Artikel: Die Schule Montbautier
Autor: Geiser, Donatus / Loosli, Ernst O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SCHULE MONTBAUTIER

Inhaltsübersicht

I.	Auf dem Stierenberg vor 160 Jahren.....	243
II.	Die Schule Montbautier entsteht	244
III.	Schritt ins neue Jahrhundert	246
IV.	Drei Generationen mit Lehrer Alfred Amstutz	249
V.	Schritte in eine unsichere Zeit.....	254

I. AUF DEM STIERENBERG VOR 160 JAHREN

In Montbautier, oder etwas volksnaher ausgedrückt, auf dem oberen Stierenberg, besteht heute (1997) noch eine der letzten deutschsprachigen Täufer Schulen im Berner Jura. Wie an vielen andern Orten ist die Schülerzahl jetzt auf weniger als 10 Kinder gesunken. Damit ist der Weiterbestand mittelfristig stark in Frage gestellt¹.

Mit der ersten demokratischen Berner Verfassung von 1831 und dem kantonalen Schulgesetz von 1835 kam im ganzen Kanton Bewegung in die Frage der obligatorischen Schulbildung. Die alten Schulen aus der Zeit Gott-helfs waren nämlich nicht viel mehr als Vorbereitungsanstalten für den Konfirmandenunterricht. Aufgrund der neuen Gesetzgebung beauftragte der Regierungsrat überall Pfarrherren als Schulkommissäre, die sich zusammen mit den Gemeindebehörden der Schulfrage annehmen mussten. Für das Gebiet von Montbautier war das in jenen Jahren Pfarrer Friedrich Malay in Tavannes.

So ohne weiteres bekam aber Pfarrer Malay diese Angelegenheit nicht in den Griff. Schuld daran waren die Täuferfamilien, die sehr verstreut und weit abgelegen auf ihren Berghöfen wohnten. So wandte er sich ziemlich ratlos in einem ausführlichen Schreiben am 23. Januar 1836 an den Regierungsrat in Bern und fragte, wie er sich verhalten solle. Diesem Brief entnehmen wir folgenden Abschnitt:

«Die meisten Kinder der Täufer auf den Bergen kommen nicht in die Dorfschulen, obwohl es in vielen Gemeinden auch deutsche Schulen gibt. Einige Familien haben ihre Kinder wieder aus der deutschen Schule von Le Fuet weggenommen, weil sie dort nichts Gutes lernen. In einer Besprechung mit den <Chefs des anabaptis-

¹ 1998 wurde die Schule geschlossen (Anm. Red.).

tes» haben diese geäußert, sie seien vor vielen Generationen vom Kanton Bern vertrieben worden und seien auf die Jurahöhen in die Freiheit geflohen. Diese Freiheit solle man ihnen lassen. Sie sprachen auch von der Errichtung eigener Schulen auf den Bergen. Aber ich (Malay) bezweifle diese Möglichkeit, denn die Höfe liegen viel zu weit auseinander.»

Die Antwort des Regierungsrates von damals ist uns nicht bekannt. Ganz sicher wollten keine Täufer die Ausbildung ihrer Kinder vernachlässigen. Sie sollten mindestens die Bibel lesen können, und zwar in ihrer Muttersprache. Teilweise vermittelten die Eltern ihren Kindern selber die ersten Grundlagen dazu. Gelegentlich entstanden auf kinderreichen Höfen im Winter für kürzere Zeit kleine Privatschulen, die auch den Nachbarskindern offen standen. Daraus entwickelten sich dann sogenannte Wanderlehrer, die alle paar Wochen ihren Standort wechselten. Oft fehlte ihnen allerdings das nötige Wissen und Können fast vollständig. Einige Berichte von Schulbehörden aus jener Zeit besagen, die Ergebnisse solcher Teilzeitschulen seien meist völlig unbefriedigend gewesen. Einmal wird sogar das Wort «katastrophal» gebraucht.

II. DIE SCHULE MONTBAUTIER ENTSTEHT

Für die Hochtälchen und Hügel zwischen Le Fuet, Bellelay, Tramelandessous und Les Genevez erwies sich allmählich der Hof Rièrre Jorat der Familie Ulrich Scheidegger als beständigster Platz für die Schule. Jedenfalls führt Schulinspektor A. Gylam in seiner statistischen Tabelle für das Schuljahr 1878/79 die Schule Montbautier mit 11 Schülern auf. Als Lehrer nennt er Johann Ischy. Und sein Inspektionsbericht lautet auf «ordentlich». Der Hof von Ulrich Scheidegger stand gerade noch knapp auf Gemeindeboden von Tramelan. So war die Schule Montbautier damals dem Schulinspektorat Courtelary unterstellt.

Eine aufschlussreiche Momentaufnahme verschafft uns fast 20 Jahre später Lehrer Christian Hirschy. Am 10. April 1896 richtete er ein Gesuch an Schulinspektor Gylam, «dass ein kleiner Beitrag könnte geleistet werden für den vergangenen Winter». Die französische Schulkommission von Tramelan unterstütze diese Anfrage wohlwollend mit der Begründung, der Lohn von Herrn Hirschy betrage neben der Unterkunft ja nur 5 Franken pro Woche. Diese Schule müsse «nécessairement exister». Vor allem in der schlechten Jahreszeit sei es für die Schüler nicht zumutbar, einen Schulweg von über 5 km nach Tramelan zurückzulegen. Schulinspektor A. Gylam leitete das Gesuch mit der Empfehlung der Gemeinde am 13. Mai 1896 an die Erziehungsdirektion in Bern weiter. Sein eigenes Begleitschreiben ist derart interessant, dass wir es hier im Wortlaut wiedergeben wollen:



Abb: 1: Hof von Ueli Scheidegger mit dem ersten Schulzimmer

«Die Privatschule Rivière Jorat, Mt. Tramelan, ist eine recht arme Schule. Sie ist im Obergaden eines Privathauses installiert.

Das Lokal ist nieder, eng, unfreundlich und schlecht beleuchtet und dient dem Lehrer zugleich als Schlafstelle. Einrichtungen und Mobiliar könnten kaum primitiver, resp. schlechter sein. Mit den Lehrmitteln – allgemeine und individuelle – steht es wenig besser. Dem unpatentierten Lehrer, ein kleines buckeliges Männchen, fehlt es nicht an Lehrgabe. Er spricht ziemlich geläufig deutsch und französisch und das ist gut, denn einzelne seiner Schüler sind stockdeutsch, andere stockwelsch. Bei meinem letzten Besuch am 19. Dezember 1895 standen 11 Kinder im Schulrodel, eines aus der Gemeinde Le Fuet, 7 aus der Gemeinde Tramelan-dessous und 3 von Mont-Tramelan (Les Plans). Der Weg war mit tiefem Schnee bedeckt, aber gebahnt; dennoch nahm die Reise von Tramelan-dessous aus über zwei Stunden in Anspruch. Es ist unmöglich, die Kinder regelmässig in die öffentliche Schule zu schicken, selbst in der guten Jahreszeit, die aber da oben kurz ist. Ich nehme mir die Freiheit, diese Schule für einen bescheidenen Staatsbeitrag von Fr. 50 bis 100 zu empfehlen.

Corgémont, den 13. Mai 1896

Schulinspektorat des X. Kreises: A. Gylam»

Das genügte schliesslich, um den hohen Regierungsrat in Bern zu erweichen. Er sprach der Schule Rière Jorat für 1896 am 18. Juni einen ausserordentlichen Beitrag von 100 Franken zu.

III. SCHRITT INS NEUE JAHRHUNDERT

Welche Lehrkraft die Schule Montbautier ins neue Jahrhundert geführt hat, wissen wir nicht genau. Gewisse überlieferte Angaben lassen darauf schliessen, dass damals während einiger Zeit sowohl auf dem Hof von Ueli Scheidegger und gleichzeitig auch auf jenem von Daniel Scheidegger Schule gehalten wurde. Unterschiedliche Lehrmeinungen mögen den Grund dazu gegeben haben. Sicher hat in jener Zeit dort eine Frau Zbinden gewirkt. Aktenkundig ist, dass sie im Jahr 1908 durch ihre Schwester Rösi abgelöst worden ist. Zu ihrer Zeit wurde die Schule in das nicht allzu weit entfernte «Schnyderhüsli» gezügelt. Dabei handelte es sich allerdings um nicht viel mehr als um eine kleine Berghütte mit Stall und Schopf im Erdgeschoss und einen leeren Dachraum. Damit stand die Schule nun auf Gemeindeboden von Saicourt im Amtsbezirk Münster. Die Oberaufsicht übernahm die Schulkommission von Le Fuet.



Abb. 2: «Schnyderhüsli», Montbautier (Schafstall oder Schulhaus?)

Im Jahr 1910 folgte Sophie Widmer als neue Lehrerin. Während vielen Jahren hielt sie ihre Mädchen und Buben streng, aber verständnisvoll auf

Trab. Für ihren goldenen Humor zeugt das nachstehende «Müsterli», das bis heute weitererzählt wird.

Es war strahlendes Sommerwetter. Auf den goldenen Gerstenfeldern schwangen Bauern und Knechte die Sensen. Im Schopf des Schnyderhüsli hatte man schon die ersten Garben hereingetragen. Auf dem oberen Boden musste aber an den Vormittagen noch die Sommerschule zu Ende gebracht werden. Die Schüler waren mit ihren Köpfen längst draussen auf den Feldern. Und die Stunden krochen furchtbar mühsam über das Zifferblatt der Wanduhr. Da riss für einmal der Geduldsfaden der Lehrerin. «An eurer Stelle hätte ich gescheiter Stroupüntle in den Pulten», tönte es ganz ungewohnt hässig. Nun hiess es, Köpfe einziehen und sich zusammennehmen. Maulen war damals für Schüler noch nicht Mode. Und schliesslich wurde es dann doch Mittag.



Abb. 3: Das erste Schulhaus

Spät am Abend nach dem Eindunkeln hätte man im Schnyderhüsli ein gespensterhaftes Treiben wahrnehmen können, ganz leise nur und ohne Licht. Als aber die Lehrerin am folgenden Morgen das Schulzimmer betrat, musste sie wohl oder übel zweimal leer schlucken. Auf jedem Sitzplatz stand fein ausgerichtet ein fest gebundener «Stroupüntel». Diesmal schwieg sie und wartete. Schliesslich krochen die Mädchen und Buben mit

roten Köpfen aus ihren Verstecken hervor. «Absitzen!» Der Platz neben den Strohgarben war eng. Aber nun wurde gerechnet und geschrieben wie kaum jemals vorher, und das nicht einmal schlecht. Am späteren Abend gab es dann nochmals ein kurzes Geistertreiben im Schniderhüsli, und am nächsten Morgen war die Schulstube wieder blitzblank. Offensichtlich gab es bei diesem kleinen Spiel keine Verlierer. Lehrerin und Schüler verstanden sich nachher besser als je zuvor.

Nach Sophie Widmer gab es innerhalb kurzer Zeit mehrere Lehrerwechsel. Darunter waren Rosa Anliker und dann bis 1924 Heinrich Mörgeli. Nicht alle Stelleninhaber waren gleichermassen befähigt, gute Schularbeit zu leisten. In einem Brief an die Erziehungsdirektion vom 7. März 1925 schrieb Samuel Amstutz, die Schule bestehe jetzt schon mehrere Jahrzehnte. Und er gab freimütig zu, sie sei lange Jahre ziemlich verwahrlost gewesen.

Das sollte jetzt ändern. Es war eben dieser Samuel Amstutz vom oberen Stierenberg (Les Laves), der schon ein Jahr früher das Steuer des Schulschiffleins fest in die Hand genommen hatte. Er hatte selber eine kinderreiche Familie, und er kannte die Bedürfnisse. Auf seinem Land hatte er deshalb auf eigene Kosten ein richtiges Schulhaus bauen lassen. Es war zwar einfach. Im Erdgeschoss gab es den Eingang, das WC und den Schopf. Und im ersten Stock befand sich das helle Schulzimmer. Man hatte immerhin überall die Mindestnormen des Kantons erfüllt, und es gab sogar einen Turnplatz. Der gesamte Kostenaufwand betrug schliesslich 15 000 Franken. Völlig zu Recht hatte Samuel Amstutz den oben erwähnten Brief als «Hauptbesitzer» der Privatschule Montbautier unterschrieben. In das neue Schulhaus konnten 30 Schüler einziehen, 15 aus der Gemeinde Saicourt, 14 aus der Gemeinde Tramelan-dessous und einer von Mont-Tramelan.

Einweihungsfeier des neuen Schulhauses auf Montbautier bei Fuet

Sonntag den 13. Januar, nachmittags 1 Uhr.
Jedermann ist hiezu freundlichst eingeladen.

Abb. 4: Einladung im «Zionspilger» Nr. 2 von 1924

IV. DREI GENERATIONEN MIT LEHRER ALFRED AMSTUTZ

Hatte der Erbauer und Besitzer der Schule Montbautier die Zukunft so geplant, oder wenigstens erhofft? Wir wissen es nicht. Zumindest war es ein segensreicher Glücksfall, dass im gleichen Jahr sein Neffe Alfred Amstutz im Seminar Muristalden zum Primarlehrer patentiert wurde. Dieser junge Mann liess sich im Jahr 1924 bereitwillig als Lehrer an die Gesamtschule Montbautier verpflichten.

Lassen wir Alfred Amstutz selber aus seinem Lebenslauf berichten:

«Als drittes von sechs Kindern wurde ich am 13. Oktober 1904 in Les Cerniers im Berner Jura geboren, wo meine Eltern ein kleines Bauernwesen betrieben. Mein Vater stammte aus einer grossen Familie in Montbautier in der Gemeinde Saicourt und wurde schon in jungen Jahren Prediger der Täufergemeinde.

Im Jahr 1908 wurde unser Haus im Sommer zweimal hintereinander vom Blitz getroffen und brannte vollständig nieder. Weil der Vater keine Versicherung abgeschlossen hatte, war er gezwungen, eine andere Beschäftigung zu suchen. Er erhielt dann eine bescheidene Stelle als Anstaltswagner in Bellelay. Die Unterweisung besuchte ich in Moron bei Vater Loosli und wurde im Frühling 1920 in der Kapelle getauft. Im Seminar Muristalden hatte ich vorher mit Walter Loosli von Moron das Aufnahmeexamen bestanden. Vier Jahre lang dauerte die Seminarzeit bis zum Frühling 1924. Schwere Erlebnisse persönlicher Art während der Seminarzeit und auch nachher liessen in mir den Wunsch reifen, auf eine Ehe zu verzichten.

In Montbautier war gerade von meinem Onkel ein kleines Schulhaus gebaut worden, weil er für seine zahlreichen Kinder und damit auch für die andern Familien auf dem Berge bessere Schulungsmöglichkeiten schaffen wollte. Ich übernahm die Führung dieser Gesamtschule im Frühling 1924 und blieb ununterbrochen dort bis zu meiner Pensionierung im Frühling 1970, also während 46 Jahren.

Im Anfang war es eine Privatschule. Mein Onkel Samuel hegte den kühnen Plan, die deutsche Schule im französischen Sprachgebiet verstaatlichen zu lassen, was ihm dank seiner zähen, zielbewussten Beharrlichkeit beim zweiten Anlauf gelang. In der Gemeindeversammlung in Le Fuet hatte sich im Winter 1932 eine Mehrheit erreichen lassen. Ab Frühling 1933 wurde die Schule mit einigen Einschränkungen verstaatlicht und ist es bis heute geblieben. 1953 konnte ich auf dem Berge in einem neu erstellten Häuschen am Waldrande eine Wohnung mieten. Später konnte ich das Häuschen dann käuflich erwerben. Hier blieb ich 17 Jahre bis zu meiner Pensionierung.

Natürlich war ich gezwungen, hier besonders im Winter ein sehr zurückgezogenes Leben zu führen. Aber ich lernte meine Heimat trotz ihrer Abgeschlossenheit schätzen und erlebte zu allen Jahreszeiten eindruckliche Stunden der Zwiesprache mit der Natur. Auf meinem Schulweg erlebte ich strahlende Sonnenuntergänge mit befreiendem Blick auf die umliegenden Juraberge und die in leuchtendes Rot getauchten Berner Alpen in der Ferne. Und die glanzvollen Sternennächte, besonders im Winter, waren für mich immer wieder wie Blicke in die Unendlichkeit, die mich als sterbliches Wesen mit der Ewigkeit verbanden.

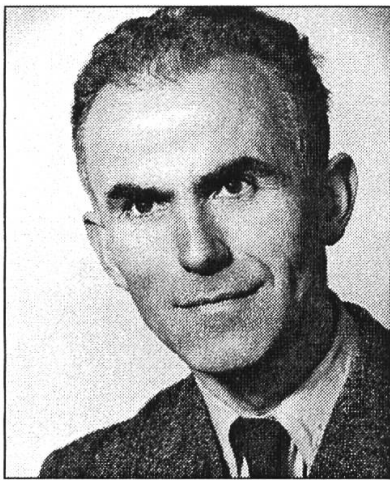


Abb: 5: Alfred Amstutz um 1950

Im Frühling 1970 wurde ich nach 46 Jahren Schuldienst pensioniert. Mein Häuschen verkaufte ich, und ich verliess den Berg, um im Sternhaus des Bernischen Lehrervereins an der Stöckackerstrasse in Bern-Bümpliz eine Wohnung zu beziehen. Nun hatte ich Musse, um im Berner Oberland und im Wallis zu wandern. Dazu

brachten mir zahlreiche Reisen in fast aller Herren Länder angenehme Abwechslung in meinen Alltag.»

An einer Zusammenkunft mit seinen ehemaligen Schülern am 26. Oktober 1975 kramte Alfred Amstutz gut gelaunt in seinen Erinnerungen und gab folgende Reminiszenz zum Besten:

«Unvergesslich bleibt mir die Heizung, die wir am Anfang hatten. Wenn der Nordwind blies, konnten wir gar nicht heizen. Überall schoss der Rauch heraus, wie aus einer Lokomotive, und wir mussten beim kältesten Wetter draussen herumrennen, um uns zu erwärmen, was für die Kinder vom Tramelanberg und vom Chalet, die schon einen weiten, mühsamen Weg hinter sich hatten, nichts weniger als angenehm war. Einmal musste ich die Schüler sogar heimschicken, weil es einfach unmöglich war zu heizen. Ich stieg dann mit Erich auf das verschneite und vereiste Dach, um am Kamin herum zu doktern. Aber als die Schüler am Nachmittag wieder erschienen, war es nicht besser. Es war überhaupt keine einfache Sache, am Morgen in der eiskalten Schulstube anzufeuern. Erst als man einen Allschwiler-Kaminhut aufsetzte, wurde es etwas besser.»

Gründungsversammlung des „Vereins der
deutschen Schule Montbautier.“

28. Juli 1939.

Anwesende:

Daniel Scheidegger, Rkt.-Vorst.
Ulrich Scheidegger, " "
Jakob Scheidegger, " "
David Scheidegger, jmn. " "
Sammul Gröcher, Chant.
Alf. Kunstutz, Montbautier.
Abraham Kunstutz, "

Stimmengähler: Sammul Gröcher.

Traktanden:

1. Übernahme des Schulhauses
mit Umschreibung.
2. Vollen und Bereinigen der
Statuten.
3. Wahl des Vorstandes.

Dem Anwesenden wird bekannt gegeben, dass
das Schulhaus Montbautier mit Umschreibung
Nr 405 des Katasterplanes der Gemeinde Leizbent
von Sammul Kunstutz, dem Erbauer des Gebäudes,
an den neugegründeten „Verein der deutschen
Schule Montbautier“ als Schenkung abgetreten
wird.

Als Präsident bleibt diskussionslos
Sammul Kunstutz.

Vizepräsident ist Ulrich Scheidegger.
Sekretär und Kassier bleibt bis hier
Alf. Kunstutz.

Als zwei weitere Vorstandsmglieder
werden Alf. Kunstutz und David Scheidegger,
Daniel, gewählt.

Rechnungsrevisoren sind Sammul
Gröcher und Abraham Scheidegger. —

Name des Vereins der
deutschen Schule Montbautier,

Der Präsident:

Der Sekretär:

Stmütz

Alf. Kunstutz.

Abb. 6: Gründungsprotokoll des Vereins Schule Montbautier in der feinen Handschrift von Alfred Amstutz

Bis 1939 war Samuel Amstutz, der Erbauer des Schulhauses, immer noch dessen Besitzer. Jetzt wollte er sich von dieser Verantwortung entlasten. Unter seiner Führung wurde am 20. Juli 1939 der «Verein der deutschen Schule Montbautier» gegründet, der nun als Träger der Schule einstand. Samuel Amstutz war der erste Präsident. Er überliess das Schulhaus samt Grundstück diesem neuen Verein als Geschenk.

Nur die Handänderungskosten von 250 Franken waren beim Notar zu bezahlen. Das war für die magere Schulkasse schon genug. Grosszügig anerbote sich Lehrer Alfred Amstutz, die Hälfte davon privat zu übernehmen. Zum Glück aber zeigten sich Kanton und Gemeinde von diesem Besitzerwechsel so befriedigt, dass sie die angefallenen Kosten freiwillig zusammen teilten.

Alfred Amstutz war eigentlich von Natur aus ein sehr temperamentvoller und kreativer Mensch. So ist es gut verständlich, dass es in seinem Leben gelegentlich Momente gab, wo ihm der Stierenberg sehr eng, ja fast als Gefängnis vorkam. Er träumte oft von einem grösseren Wirkungsfeld. Mehr als einmal dachte er an einen Stellenwechsel. Ein paar Mal bewarb er sich sogar um eine neue Anstellung. Und einmal kam es dann so weit. Am 5. Januar 1949 reichte er dem Vereinsvorstand auf Ende des Schuljahres seine Demission ein. Da war nun auf dem Stierenberg guter Rat teuer. Durfte man hoffen, wieder eine gute Lehrkraft für so bescheidene Verhältnisse zu finden? Oder würde die Gemeinde Saicourt nun verlangen, die Schule französisch weiterzuführen? Es muss den Hausvätern von Montbautier schliesslich wie ein Wunder vorgekommen sein, als Alfred Amstutz – aus was für Gründen auch immer – seine Demission kurz vor Ende des Schuljahres zurückzog und für das neue Semester wieder voll zur Verfügung stand. Seine ehemaligen Schülerinnen und Schüler erinnern sich gerne an einen strengen, aber hoch geschätzten Lehrer. Alfred Amstutz wollte aus jedem Kind «etwas machen». Da kamen auch die Schwächeren nicht zu kurz. Und lange bevor der Staat es verlangte, nahm er das Zusatzfach Französisch in seinen Stundenplan auf.

Zusammen mit dem Vorstand des Schulvereins setzte sich Alfred Amstutz nun voll für ein neues Projekt ein. Das Schulhaus benötigte eine gründliche Renovation, oder «Revision», wie im Protokoll zu lesen ist. Man dachte sogar an den Einbau einer Lehrerwohnung. Der formelle Beschluss dazu wurde am 24. November 1950 gefasst. Nun wurde geplant, gezeichnet und gerechnet. Gleichzeitig versuchte man, das Schulhaus der Täufergemeinde Moron (Kleintal) zu treuen Händen zu übertragen. Damit hätte man wohl eine finanzstarke Mitträgerin gewonnen. Leider wollte aber die Gemeinde Saicourt nicht zustimmen. An der Vereinssitzung vom 9. März 1951 lag das fertige Bauprojekt vor. Der Kostenvoranschlag lautete auf 38 000 Franken. Weil aber die Absage der politischen Gemeinde endgültig war, konnten sich die Hausväter nicht mehr einigen. Am Schluss des dama-

ligen Protokolls steht lakonisch: Beschluss wird keiner gefasst. Erst zwei Jahre später liess man ganz bescheiden die Böden im Schulzimmer und im Gang erneuern. Und auch die Treppe wurde gründlich repariert. Das Wohnproblem von Alfred Amstutz wurde inzwischen einer andern vorteilhaften Lösung zugeführt. Er durfte oben am Waldrand in romantischer Lage ein neu erstelltes Häuschen beziehen und später sogar als Eigentum erwerben.

Die Täuferfamilien auf dem Stierenberg zählten sich zu der Gemeinde der Kapelle Moron. Jeden Monat einmal wurde im Schulhaus Montbautier eine Versammlung abgehalten. Da war Alfred Amstutz in der Regel dabei. Auf dem Harmonium begleitete er den Gemeindegesang. Und hie und da, wenn Not an Mann kam, hielt er auch die Predigt. Während vielen Jahren leitete er mit viel Einsatz und Freude den Männerchor vom Stierenberg.



Abb. 7: Männerchor von Montbautier um 1950 – Dirigent Alfred Amstutz vorn in der Mitte

Später dirigierte er als Nachfolger von Walter Loosli auch den Gemischten Chor Moron. – Das umfassende Lebenswerk von Alfred Amstutz kann hier nur ungenügend gewürdigt werden. Die Schule Montbautier und auch die Täufergemeinde Moron-Kleintal ist ihm für sein unvergessenes Wirken zu grossem Dank verpflichtet.

V. SCHRITTE IN EINE UNSICHERE ZEIT

Als Nachfolger von Alfred Amstutz an der Gesamtschule auf dem Stierenberg sind drei Amtsinhaber zu nennen, Heiner Spychiger, Christoph Lauber und, heute noch im Amt, Martin Lienhard mit seiner Gattin Lotti. Sie schildern uns ihre Erlebnisse nachstehend mit eigenen Worten:

Heiner Spychiger

«Als junger Lehrer übernahm ich im April 1970 die Gesamtschule Montbautier. Nach dem Rekordwinter 1969/70 lag zu jenem Zeitpunkt auf den Wiesen und Weiden immer noch ein guter Meter Schnee, so dass meistenorts weder Zäune noch Weidemauern sichtbar waren. Die sonst unerschrockenen, wetterharten Montbautier-Bauern waren nach dem langen Winter fast ein wenig geschockt und konnten kaum mehr an den nahenden Frühling glauben.

Der Kalenderfrühling kam dennoch – «und streut er Eis und Schnee umher, es muss doch Frühling werden!» – und mit ihm kam ein junger Lehrer, welcher Alfred Amstutz nach 44jährigem, mustergültigem Schuldienst ablösen sollte. Wie die Bauern vom langen Winter geschockt waren, so war ich am ersten Schultag vom eigenen Mut geschockt, eine solche Aufgabe übernommen zu haben. Jedenfalls sitzt mir dieser Tag dermassen tief in den Knochen, dass ich noch heute weiss, welche Kleider ich damals trug, was sonst nur gerade für meinen Hochzeitstag und den Militärdienst zutrifft.

Von meinem Vorgänger durfte ich eine vorbildlich geführte Schule übernehmen. Der bescheidene, in der Stille wirkende Lehrer war seinen Schülern im abgelegenen Schulhaus auf 1100 Metern über Meer sowohl in den realen als auch in den sprachlichen und musischen Fächern nichts schuldig geblieben. Elf Schüler in sechs verschiedenen Klassen aus vier Bauernfamilien kamen zur Schule. Hier einige bleibende Erinnerungen aus jener Zeit:

In der ersten Stunde am Morgen war immer Französisch auf dem Stundenplan. Für diese Lektion scharte ich mich im Winter mit den Oberschülern meist in Windjacken gehüllt um den Ofen, weil die Zimmertemperatur gerade daran war, die Nullgradmarke zu überschreiten. Der Tafelschwamm war dann jeweils noch gefroren. Eine andere Wintererinnerung: In der grossen Pause befindet sich der Lehrer mit zwei Schülern im Klassenzimmer. Es liegt im ersten Stock. Plötzlich ist nur noch einer der Buben da. Auf die Frage, wohin denn der zweite verschwunden sei, kommt nach einigem Zögern die Antwort: «Är isch us em Fänschter gumpet!» Unten lagen zwei Meter Schnee. Darauf zitierte der junge Lehrer die ganze Schule ins Klassenzimmer und sprang mit allen Schülern auf Kommando aus

dem Fenster. – Noch heute denke ich, dass dieses Erlebnis den Schülern fürs Leben mehr gebracht hat als die Moralpredigt eines erschrockenen Lehrers.

Meine Lehrertätigkeit auf Montbautier wurde durch den tödlichen Traktorunfall der Achtklässlerin Vreni Minder nachhaltig überschattet. Auf der Heimfahrt von Tramelan, wo sie ihre Schwester abgeholt hatte, geriet ihr Traktor von der Strasse ab und überschlug sich. Vreni verstarb auf der Unfallstelle.

Zu erwähnen sind die besonderen Besitzverhältnisse bezüglich des Schulhauses von Montbautier. Dieses war Eigentum der Schulhüsligemeinde, also der Bewohner des Berges, und nicht etwa der politischen Gemeinde. Präsident war zu meiner Zeit Reinhold Amstutz. Ein- bis zweimal pro Jahr fand eine Versammlung statt, welche jedesmal mit einem vom Präsidenten gesprochenen Gebet eröffnet wurde. Gegenstand der Verhandlungen waren laufende Geschäfte wie der Unterhalt des Gebäudes mitsamt Umschwung, Abwartdienst, Brennholzlieferungen und Termine von Predigten und anderen Veranstaltungen. Die Schulhüsligemeinde kam aber auch für Investitionen und Anschaffungen aller Art auf. In meine Zeit fiel die Montage einer neuen Wandtafel.

Den Schülern und ihren Eltern war nicht verborgen geblieben, dass sich der junge Lehrer in der Schule sicher Mühe gab, aber erst dann so richtig in Fahrt kam, wenn von Kühen und Pferden – von Landwirtschaft – die Rede war. So verliess ich im Frühjahr 1972 den Berg, um in das landwirtschaftliche Technikum in Zollikofen einzutreten. Mein Nachfolger wurde Christoph Lauber.

Heute, nach 25 Jahren, erinnere ich mich dankbar an die Wärme und das Vertrauen, welches mir von den Bergleuten vorbehaltlos entgegengebracht wurde. Ich werde aber auch das Gefühl der ständigen Überforderung eines einsamen Gesamtschullehrers nicht ganz los.»

Christoph Lauber

«Im Jahre 1972, im Frühling, trat ich als junges, frischgebackenes Lehrerlein meine erste Stelle in Montbautier, auf gut Deutsch auf dem Stierenberg, an. Nie werde ich den ersten Schultag vergessen. Mit klopfendem Herzen strebte ich dem einsam gelegenen Schulhäuschen zu. Liebevoller Aufnahme hatte ich vorher schon bei den Bauersleuten Sämi und Lilian Amstutz und den Kindern Adrian, Ewald und Reinhard gefunden, die mir oben im Dachgeschoss zwei schöne Zimmer als Junggesellenwohnung eingerichtet hatten.

Nun, ich trat also am besagten Tage in das kleine Schulzimmer, wo Adrian im damals noch vorhandenen Holzofen ein heimelig knisterndes Feuer entfacht hatte. Ich war aber jetzt ganz alleine und

harrte der Dinge, die da kommen sollten. Und sie kamen, aus allen Himmelsrichtungen. Ein Kind nach dem andern «tröpfelte» herein, nahm Platz, und so begann eine dreijährige, für mich sehr wichtige, schöne und fruchtbare Tätigkeit als Lehrer. Es waren zu Beginn 14 Kinder von der zweiten bis zur neunten Klasse, die ich unterrichtete. Und erst im folgenden Jahr kam ein liebes kleines Erstklässlerlein dazu, nämlich Cornelia Amstutz.

Noch heute denke ich mit Schmunzeln an das Bekenntnis der damaligen grossen Schüler zurück, die mir einmal gestanden, dass sie während ihrer stillen Beschäftigung mit grosser Spannung den Märchen oder der Geschichte vom Rösslein Hü zuhörten, die ich den Kleinen erzählte. Und ich sehe noch die grossen und erschrockenen Augen der Kleinen, als ich den Grossen in der Naturkunde den Schädel und die Knochen eines Menschen erklärte.

Wohl war die Schule klein. Aber ich empfand sie nicht als eng. Vom Schulzimmer aus schweifte mein Blick bei klarem Wetter bis zu den Alpen, und in der Gegenrichtung war die Weite und die Offenheit der Freiberge zu erleben. Auch menschlich war die Schule keine abgeschlossene Insel. Neben den einheimischen Kindern waren in einigen Familien auch Pflegekinder untergebracht. Diese Kinder kamen teilweise aus der Stadt und hatten schwere Schicksalsschläge hinter sich. Heile Welt gibt es keine. Und auch auf dem Stierenberg spürte man die Problematik der heutigen Zeit. Sonntags war manchmal Predigt im Schulzimmer. Ich selber gehörte nicht der Täufergemeinschaft an, doch nie hat jemand versucht, mich religiös zu beeinflussen. Da erlebte ich echte Toleranz.

Das Schulleben gestaltete sich wegen der kleinen Klasse sehr persönlich. An gewissen Nachmittagen war Bubenschule. Da kamen manchmal während der Pause die Mädchen auf Pferden, um uns zu besuchen. Natürlich wurde ich bestürmt, ich solle doch auch einmal auf einem so lieben und ruhigen Freiberger Pferd reiten. Als mein erster Versuch aber mit einem recht schmerzhaften Sturz endete, gaben sie mich als hoffnungslosen Fall auf. Der Winter, besonders wenn es viel Schnee gab, war eine besondere Zeit. Wenn endlich Pause war, gingen sofort alle hinaus zum Schlitten- oder Skifahren. Wen wundert es, wenn die Pausen dann hie und da etwas länger dauerten als im Stundenplan vorgesehen: Keine automatische Schulglocke schrillte, um den Schulablauf in genau gleiche Lektionen einzuteilen. Die Zeiträume der Unterrichtseinheiten konnte ich selber nach Gefühl bestimmen. Eine solche Freiheit war nur an einer Gesamtschule möglich. Das wusste ich, und das schätzte ich auch.

Unvergesslich geblieben sind mir die Weihnachtsfeiern in dem kleinen Schulhäuslein. So willige Flötler, Sänger und Theaterler habe

ich seither wirklich nie mehr erlebt. Auch der «Samichlaus» kam gelegentlich in die kleine Schulstube zur Feier, und siehe da, sogar die grossen Schüler hatten Respekt vor ihm. – Ja, vieles könnte man da noch erzählen!

Abschliessend darf ich sagen, wenn ich heute an Montbautier zurückdenke, an die Schule, an die Kinder und auch Sämi und Lilian Amstutz und viele andere, wird mir warm ums Herz. Diese Schule war für mich eine Art Ausgangspunkt, wo ich dank der Ruhe und Abgeschlossenheit vieles in mir selber klären konnte. So kam es, dass ich nach drei Jahren weiterzog, weil ich spürte: Meine Lehr- und Wanderjahre sind noch nicht vorbei, ich muss noch Neues erfahren. Aber Montbautier, der Stierenberg, das kleine Schulhäuslein am Waldrand war meine erste Station, die ich nie vergessen werde. Tief in meinem Herzen besitzt sie ein Plätzchen, das ich in der Erinnerung immer wieder gerne aufsuche.»

Martin Lienhard

«Die zwei Kletterstangen liessen darauf schliessen, dass es sich bei dem daneben stehenden Gebäude um ein Schulhaus handelte. Im übrigen glich mein zukünftiger Wirkungsort von der Rückseite her eher einer Trafostation, gebaut in unverbindlichem Stil. Dies wenigstens war mein Eindruck im Jahre 1975, einige Wochen bevor ich meine neue Stelle antrat. Von meinem zukünftigen Wohnort Le Fuet führte ein steiler, im Winter oft tief verschneiter Karrweg – eine echte Charrière – zum neuen Arbeitsplatz.



Abb. 8: Die Klasse von Martin Lienhard im neuen Schulhaus

Die Einrichtungen im Schulhaus selber waren äusserst einfach: im Parterre eine Wagenremise und ein Plumps-Klo, letzteres selbstverständlich ungeheizt. Im ersten Stock dann ein nettes kleines Schulzimmer mit einer nie ganz einwandfrei funktionierenden Ölheizung. Schliesslich gab es unter dem Dach noch einen Estrich mit viel Gerümpel. Hier nisteten jedes Jahr Hausrotschwanz und Bachstelze. In den Jahren 1975/76 besuchten zwölf Kinder die Schule Montbautier, eine Zahl, die nachher nie mehr erreicht wurde. Die Jahre vergingen, und eines Morgens war unser Schulhaus mit politischen Parolen besprayt: «le Jura parle français» und «vive le Jura». Wir waren nicht beunruhigt. Allzuviel Gewicht mass den Schmierereien niemand bei. Ein Jahr später wurden «sie» deutlicher. Das Schulhaus war übers Wochenende ausgeraubt worden. Die deutschsprachigen Lehrmittel sowie sämtliche Dokumente – Schulzeugnisse, Rödel – waren für immer weg. In der Presse bekannten sich die «Béliers» zu dem Anschlag. Selbstverständlich gab es auch Erfreuliches. Im August 1986 konnten wir ein völlig renoviertes Schulhaus einweihen. Zudem führte jetzt auch noch eine neue Strasse auf den Berg. Wir waren rundum glücklich. Sechs Jahre später, an einem schönen Sonntagmorgen im Mai, standen wir dann vor den rauchenden Ruinen.



Abb. 9: Das Ende des alten Schulhauses

Unser Schulhäuschen war in der Nacht erneut das Ziel eines Anschlages geworden – die Täter wurden nie ermittelt. Die Antwort des Regierungsstatthalters war kurz und deutlich: «On la r’construira!» Zwei Tage später nahmen wir den Unterricht in einem eiligst hergerichteten Wohnwagen wieder auf. Glücklicherweise dauerte dieses Provisorium nur ein Jahr. 1993 konnten wir in ein neues Schulhaus einziehen.

Was uns jetzt zu schaffen machte, waren die sinkenden Schülerzahlen. Im Jahr 1996 wurde die Schwesterschule Moron geschlossen. Die letzten sechs Schüler kommen nun zu uns in die Schule Montbautier. Aber auch so drohen wir den Sparmassnahmen des Kantons zum Opfer zu fallen. 1998 soll unsere Schule auch geschlossen werden – wir werden sehen.

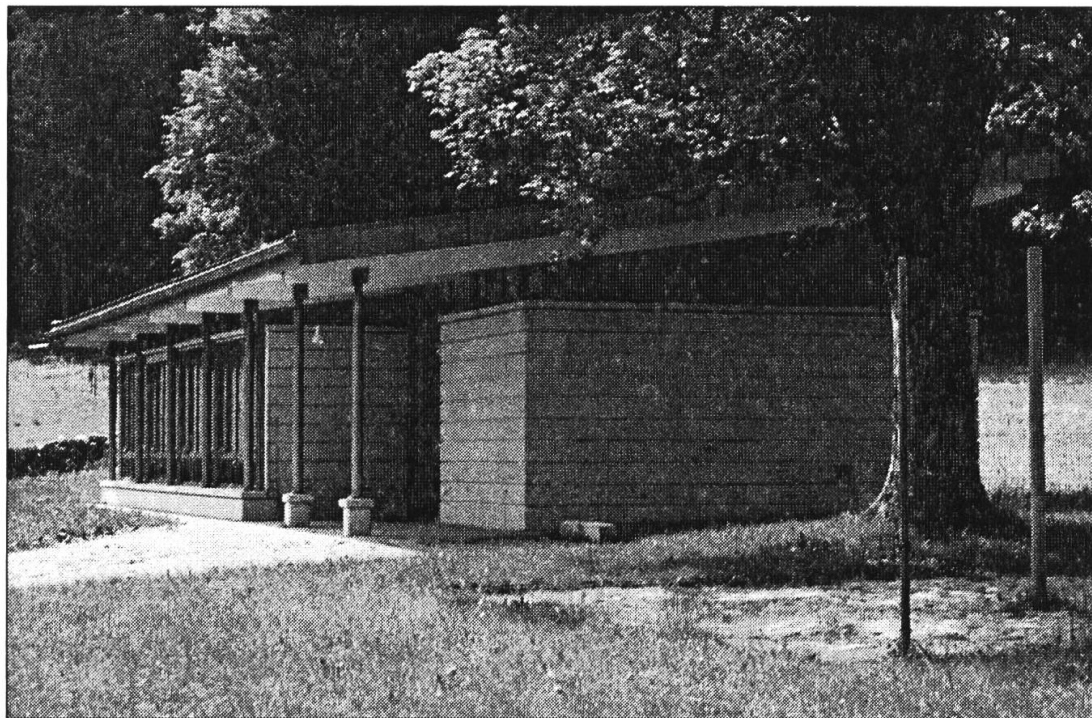


Abb. 10: Das neue Schulhaus, einfach, aber zweckmässig

Donatus Geiser †
Reinacherstrasse 2, 4053 Basel

